

Im Zusammenhang mit obiger Reportage von W. Friedmann erschien in der „Süd-deutschen Sonntagspost“ (5. Jahrgang, 1931, Nr. 13, S. 26) folgender wirtschafts-geschichtlicher Beitrag:

Die Währung von Schwanenkirchen

Jedermann seine eigene Reichsbank? – Das Geld als „Schwarzer Peter“

A. B.

Zu unserem Artikel über die Wära und das Experiment von Schwanenkirchen im Bayerischen Walde sendet uns ein *nambafter Nationalökonom* die folgenden Betrachtungen, die unser Urteil über die Wära ergänzen.

Die Süddeutsche Sonntagspost hat kürzlich sehr anschaulich beschrieben, was für Wunderdinge sich in den letzten Monaten in Schwanenkirchen im Bayerischen Walde abgespielt haben: Ein energischer Ingenieur hat ein stillgelegtes Bergwerk wieder in Betrieb genommen. Da er selbst nicht genug Geld hierfür hat, druckt er seine eigenen Zahlungsmittel, kleine gelbe Papierzettel, die er Wära-Scheine nennt. Eine Wära ist gleich eine Reichsmark. Mit diesen Scheinen bezahlt er seine Arbeiter, die Arbeiter bezahlen damit ihre Lieferanten und die Scheinen kreisen munter weiter, 60 bisher Arbeitslose haben Beschäftigung, der ganze Ort blüht auf: lauter zufriedene Gesichter.

Wer das liest, fragt sich unwillkürlich: warum macht man das nicht überall? Warum gehen nicht zahlreiche Unternehmer hin und drucken eigene Zahlungsmittel und bezahlen damit neu eingestellte Arbeitslose? Warum ahmen nicht die Städte oder das Reich selbst das großartige Beispiel nach? Allgemeiner Wohlstand durch Wära?

Nun, der Staat hat das Experiment schon einmal gemacht. Er hat es mit echt deutscher Gründlichkeit 5 Jahre lang in größtem Umfang durchgeführt, von 1919 bis 1923. Und diese Zeit ist unter dem Namen „Inflation“ allen Deutschen in schrecklicher Erinnerung. Damals wurden Zahlungsmittel gedruckt, was die Druckerpressen hielten: vom Reich, von den Ländern, von den Städten, von der Reichsbahn, von der Reichspost, von großen Betrieben usw. Der Effekt ist weltbekannt: die Preise kletterten bis in die Billionen, der Geldwert schwand unter den Händen, jeder gab das Geld so schnell wie möglich weiter wie den schwarzen Peter beim Kartenspiel, die ganze Wirtschaft wurde zum Chaos.

Wie kam das damals eigentlich? Man macht sich das am besten an folgender kleinen Geschichte klar: Eine Mutter hat 5 Kinder. Jeden Samstag kauft sie einen Kuchen. Um den Kindern einen Spaß zu machen, wird der Kuchen jedesmal in Stücke geschnitten und verlost. Jedes Kind bekommt ein Los, und auf jedes Los entfällt ein bestimmtes Stück Kuchen. Eines Tages sind die Kinder nicht mehr zufrieden. Sie verlangen für jedes Kind zwei Lose. Die Mutter hat auch diesmal nur denselben Kuchen zur Verfügung, aber sie weiß sich zu helfen. Sie gibt den Kindern 10 Lose und schneidet den Kuchen in 10 Teile. Freilich entfällt nun auf jedes Los nur ein halb so großes Stück Kuchen wie bisher.

Die Geschichte scheint zunächst etwas einfältig: die Kinder müssen doch reichlich dumm sein, um nicht zu merken, daß die Scheine jetzt weniger wert sind als früher.

Aber in Wahrheit sind die Völker meist nicht klüger als diese Kinder und auch die Weisheit ihrer Regierenden erhebt sich oft nicht über den Einfall der schlaun Mutter. Sie merken immer erst zu spät, daß Geldvermehrung Geldverschlechterung ist. Es ist dabei ziemlich gleichgültig, wie man die neu geschaffenen Zahlungsmittel tauft; in der Inflation hießen sie Reichsbanknoten, Darlehenskassenscheine, Staatskassenscheine, Reichsbahnscheine usw. Das Entscheidende ist: es wird neue künstliche Kaufkraft geschaffen, und da der Kuchen nicht größer geworden ist, entfällt auf den einzelnen weniger als vorher. Alle Scheine, welche die Dienste des Geldes versehen, also als Zahlungs- und Tauschmittel benützt werden – auch die Banknote ist ein Tauschmittel – stellen „Kaufkraft“ dar und dürfen daher nicht willkürlich vermehrt werden.

Diese Erfahrung ist viele Jahrhunderte alt: so oft ein Karren verfahren ist, will die Regierung hingehen und Geld drucken. Schon im Dreißigjährigen Krieg klagten die Leute, das Geld sei plötzlich viel weniger wert: man hatte nämlich in aller Stille den Geldumlauf erhöht. In der französischen Revolution druckte die Regierung Millionen sogenannter Assignaten, die im Nu auf ein Tausendstel ihres ursprünglichen Wertes abrutschten. Die deutsche Inflation schließlich übertraf alle ihre Vorgänger. Und neuerdings scheint es fast, als wenn in Sowjet-Rußland die Regierung sich mit solchen Experimenten helfen wollte. Am klarsten kommt dieser naive Kinderglaube, daß man Geld einfach nach Belieben produzieren könne, in einer Bemerkung zum Ausdruck, welche vor 11 Jahren ein Volksbeauftragter der Münchner Räteregierung tat: solange wir die Papierfabrik in Dachau haben, sind die Finanzen der Münchner Räteregierung gesichert.

Weil aber die Völker wissen, daß Geldvermehrung die Preise hochtreibt und die Wirtschaft zerrüttet, deshalb pflegen sie ihre Finanzminister an eine Kette zu legen. Diese Kette ist aus Gold und heißt Goldwährung. Sie besagt: der Finanzminister oder die Reichsbank darf nicht beliebig Zahlungsmittel anfertigen, sondern das Geld muß gedeckt sein durch Gold; entweder ganz oder wenigstens zu einem bestimmten Prozentsatz. In dem Moment, wo dies der Fall ist, hat die Gelddruckerei inflationsfreudiger Finanzminister ein Ende. Papiergeld konnte man einfach drucken, Golddeckung dagegen kann man nicht anfertigen (solange nicht Herr Tausend seine Geheimnisse verrät): der Geldvermehrung ist so ein Riegel vorgeschoben. Der Sinn einer „Deckung“ ist immer nur, die ungemessene Vermehrung zu verhindern. Deshalb nützen auch Deckungen gar nichts, welche so reichlich vorhanden sind, daß man immer neues Geld drucken kann: die Assignaten der französischen Revolution z. B. waren durch beschlagnahmte Rittergüter ausgezeichnet gedeckt. Aber da man sie ungemessen vermehrte, fiel ihr Wert trotzdem ins Bodenlose.

Nun gibt es hier freilich einen bekannten Einwand. Man sagt nämlich: eine Geldvermehrung ist unschädlich, sofern sich gleichzeitig auch die Güterproduktion vermehrt. Denn dann wird – in unserem Bild von vorhin – ja auch der Kuchen größer. Wie steht es mit diesem Einwand?

In Deutschland kursieren jetzt 6 Milliarden Banknoten und Münzen. Die jährliche Güterproduktion beträgt rund 60 Milliarden. Das Verhältnis ist also 1 : 10. Das ist ja auch natürlich, denn jedes Geldstück wird im Laufe des Jahres zu zahllosen Zahlungen benützt. Wenn man also wirklich die Güterproduktion um 1 Million Mark gegenüber dem Vorjahr vermehren würde, so dürfte man nur 100000 Mark neues Geld drucken,

wenn man das jetzige Verhältnis zwischen Geldumlauf und Güterumlauf belassen will, und auch diese dürfen nur solange zirkulieren, bis die neuen Güter abgesetzt sind. Wenn man etwa die ganze neue Produktion mit neuem Geld finanziert, also 1 Million neues Geld druckt, so verschiebt man das Verhältnis zwischen Geldmenge und Gütermenge. Aus diesem Grund bewirkt praktisch jede größere Erhöhung des Umlaufs an Zahlungsmitteln eine Preissteigerung, also: Inflation.

Nun könnte man vielleicht aber sagen: ja, die Wära in Schwanenkirchen, das ist ja ein ganz besonderes Geld, nämlich Schwundgeld. Das Schwundgeld ist eine Erfindung von Silvio Gesell, der in der Münchner Räteregierung Finanzminister war. Es verliert alle 4 Wochen 1 Prozent von seinem Wert und man muß deshalb eine Klebmarke für 1 Pfg. aufkleben, damit es seinen Wert behält. Aber diese kleine Eigenart des Schwundgeldes ändert nichts daran, daß es Kaufkraft darstellt, zumal ja der Schwund durch die Klebmarken wieder ausgeglichen wird. Eine ungemessene Vermehrung des „Schwundgeldumlaufs“ würde daher ebenfalls eine Kaufkraftschöpfung darstellen, die inflatorisch wirken müßte.

Freilich: solange sich das Experiment auf ein paar kleine Orte im Bayerischen Wald beschränkt, ist es völlig unschädlich und belanglos. Ob der deutsche Geldumlauf 6 Milliarden beträgt oder 6 Milliarden und die paar tausend Wära: das ist ganz gleichgültig. Ganz anders wäre es aber, wenn Tausende von Fabrikaten diesem Beispiel folgten und gleichfalls nach Belieben Zahlungsmittel drucken würden. Dann würde plötzlich – wie anno 1919 – der Geldumlauf anschwellen und die schönste Inflation wäre im Gange. Es ist ja ein schöner Gedanke, daß jeder Geschäftsmann oder womöglich auch jeder Privatmann im Keller eine kleine Druckmaschine stehen hätte und jeden Morgen druckt man sich soviel Geld, wie man an diesem Tag ausgeben will. Aber es bedarf wohl keines Wortes mehr, daß das nicht möglich ist. Schwanenkirchen mag sich des Segens seines Wära-Experiments erfreuen und man sollte diese Idylle keinesfalls stören; *verallgemeinern* läßt es sich nicht.

Bis 1914 hatte Deutschland eine hervorragende Währung. Die Währung war so gut, daß überhaupt niemand von ihr sprach: das höchste Lob, das eine Währung erhalten kann. Wenn damals jemand „Valuta“ sagte, so glaubten die meisten, das sei eine spanische Tänzerin. In Krieg und Nachkriegszeit ging dieses Währungssystem verloren. Ende 1923 haben wir es mit großen Opfern wieder hergestellt. Wir haben allen Grund, nie mehr daran rütteln zu lassen, und sollten schon unsere Kinder in der Schule lernen lassen: Geldvermehrung ist Geldverschlechterung.